

Zeitung für das Dilltal.

Amtliches Kreisblatt für den Dillkreis.

Druck und Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg.
Geschäftsstelle: Schulstrasse 2. Fernsprech-Anschluß Nr. 24.

Insertionspreise: Die kleine 6-gesp. Anzeigensp. 15 A., die Restamen- teile 40 A. Bei unverändert. Wiederholungs-Aufnahmen entsprechend. Rabatt, für umfangreichere Aufträge günstige. Zeilen-Abstände. Offerten- zeichen ob. Aufst. durch die Exp. 25 A.

Nr. 134

Freitag, den 11. Juni 1915

75. Jahrgang

Amtlicher Teil.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Mit der nächsten Post lasse ich Ihnen je einen Auszug aus dem Konto der Gemeinde über den bei der Nassauischen Sparkasse angelegten Schulhausbaufonds mit dem Ersuchen zugehen, ihn an den Rechner zur sorgfältigen Aufbewahrung und Benutzung als Rechnungsbeleg pro 1914 abzugeben.
Dillenburg, den 7. Juni 1915.
Der Königl. Landrat: J. B. Daniels.

Von den nach § 1 der Bundesrats-Bekanntmachung vom 2. Februar d. J. (R.-G.-Bl. S. 113) wirkungslos gewordenen Zulassungsbefreiungen für Kraftfahrzeuge ist bis jetzt nur ein sehr geringer Teil bei der königlichen Regierung in Wiesbaden abgeliefert worden.

Aus diesem Grunde ersuche ich die in Frage kommenden Ortspolizeibehörden, derartige Befreiungen, vorausgesetzt, daß die betreffenden Kraftfahrzeuge nicht weiter zugelassen sind, umgehend von den Fahrzeugbesitzern einzufordern, und alsbald an das Automobilbüro der königlichen Regierung in Wiesbaden weiter zu senden.
Dillenburg, den 8. Juni 1915.
Der Königl. Landrat: J. B. Daniels.

Nichtamtlicher Teil.

Ein verschleierte Ultimatum.

Amsterdam, 10. Juni. Die Londoner „Morning Post“ meldet über die Meinungsverschiedenheit in der letzten Sitzung des amerikanischen Kabinetts noch folgendes: Das Kabinett war einig in der Beurteilung des vom Präsidenten Wilson ausgearbeiteten Protokolls. Es bestand nur über die Art der Ausführung eine Verschiedenheit der Ansichten zwischen der Mehrheit des Kabinetts und dem Staatssekretär Bryan. Dieser vertritt die Ansicht, es sei angebracht, Deutschland mitzuteilen, daß Amerika über das Kasakenmaterial bezüglich des Untergangs der „Lusitania“ zu unterhandeln bereit sei, wie Deutschland es verlange. Die Mehrheit des Kabinetts war aber der Ansicht, daß die Verhandlungen über die Frage, ob die „Lusitania“ bewaffnet war und Munition an Bord hatte, erst geführt werden könnten, nachdem Deutschland die Versicherung abgegeben hätte, die der Präsident verlangte. Das kam einem Ultimatum ungefähr gleich, und dazu wollte sich Bryan anscheinend nicht hergeben.

Amsterdam, 10. Juni. (Z.N.) Nach einer Neuter-meldung aus New York berichtet „Evening Post“: Die Ueber-raufung in Washington über den Rücktritt Bryans wurde noch gesteigert, als bekannt wurde, daß die Note an Deutschland in freundschaftlichem Tone abgefaßt und kaum etwas anderes enthalte als eine Wiederholung des Inhalts der ersten Note und keineswegs eine friedliche Lösung aus-schließe.

Osag, 10. Juni. (Z.N.) Bryan erließ einer Washing-toner Meldung zufolge eine Erklärung, wonach er Wilson gegenüber in zwei Punkten verschiedener Ansicht gewesen sei. Bryan wünschte, daß wegen der Unterseebootsfrage von einem internationalen Ausschuss eine Untersuchung ein-geleitet werden sollte. Eine derartige Lösung sei durch die Schiedsgerichtsverträge, welche die Vereinigten Staaten (wenn auch noch nicht mit Deutschland) mit 30 Ländern abgeschlossen hätten, vorgezeichnet. Bryan meinte ferner, daß Amerikaner nicht das Recht hätten, nachdem Deutschland seine Warnung erlassen hatte, ihr eigenes Land durch eine Reise in die Kriegsgewässer zu gefährden. Das ganze Kabi-nett unterstützte Wilsons Auffassung, daß eine schiedsgerich-tliche Lösung unmöglich sei, wenn Deutschland nicht vorher die Erklärung abgebe, daß es die willkürliche Zerstörung von Handelsschiffen einstelle.

Stockholm, 10. Juni. (W.B.) „Svenska Morgen-bladet“ sagt zu dem Bruch zwischen Bryan und Wilson: Die gefäßliche Sprache gegen Deutschland wegen der „Lusi-tania“-Affäre ist für das Land nicht angemessen, das da-durch, daß es amerikanischen Bürgern gleichsam als Schutz der Munitionslast mitzuführen gestattet, selbst mitschuldig an dem Untergange ist. Dadurch verliert Amerika vom moralischen Standpunkte das Magerrecht. Amerika kann durch einen Krieg Deutschland nicht mehr schaden, als es dies durch die neutralen Munitionslieferungen bereits getan hat. Der Standpunkt des Präsidenten Wilson enthält eine kräftige Parteinarbeit für England gegen Deutschland. Wilson hat nichts getan, Englands Aus-runderungsversuch gegen Deutschland zu ver-hindern, obwohl er wußte, daß das Aufhören des Aus-runderungskrieges auch das Ende des Unterseebootkrieges nach sich ziehen würde.

Der Krieg.

Die Tagesberichte.

Der amtliche deutsche Bericht.

Großes Hauptquartier, 10. Juni. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Die Kämpfe bei Souchez und Neuville dauern an. Nordwestlich von Souchez wurden alle Angriffsversuche der Franzosen im Keime erstickt. Westlich von Souchez, in der Gegend der Zuckerfabrik, erlangten die Franzosen keine Vorteile.

Feindliche Angriffe gegen unsere Stellungen nördlich von Neuville brachen zusammen. Im Grabenkampf südlich von Neuville behielten wir die Ober-hand. Ein feindlicher Vorstoß südöstlich von Hebuterne scheiterte. Im Verlauf der letzten Kämpfe wurden dort etwa 200 Franzosen von uns gefangen.

In der Champagne setzten wir uns nach erfolgreichen Sprengungen in der Gegend von Souain und nördlich von Gurlus in den Besitz mehrerer feindlicher Gräben. Gleichzeitig wurden nördlich von Veménil die franzö-sischen Stellungen in Breite von etwa 200 Metern er-stürmt und gegen nächtliche Gegenangriffe behauptet. 1 Ma-schinengewehr und 4 Minenwerfer fielen dabei in unsere Hände.

Im Westteil des Priesterwaldes blieb ein Graben-stück unserer vordersten Stellung im Besitz des Gegners.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Südwestlich Schawli setzten die Russen gestern unserem Vorgehen lebhaften Widerstand entgegen. Es wurden nur kleine Fortschritte gemacht. Die Centre der letzten beiden Tage betrug hier

2250 Gefangene und 2 Maschinengewehre.

Gegen unsere Umfassungsbewegung östlich der Dubissa setzten der Gegner aus nordöstlicher Richtung Verstärkungen an. Vor dieser Bedrohung wurde unser Flügel, vom Feinde unbelästigt, in die Linie Betigola-Boginle zurückgenommen.

Südlich des Njemen nahmen wir bei den Angriffen und der Verfolgung seit dem 8. Juni

3020 Russen gefangen.

Ferner erbeuteten wir

2 Fahnen, 12 Maschinengewehre, viele Feldküchen und Fahrzeuge.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Definitiv Przemyśl ist die Lage unverändert.

Aus der Gegend von Mikolajow-Rohatyn (südlich und südöstlich Lemberg) sind neue russische Kräfte nach Süden vorgegangen. Ihr Angriff wird von Teilen der Armee des Generals von Vinzigen in der Linie Bithynia (nordöstlich Drohobycz)-Dnjestr-Abchnitt bei Zuraowo abge-wehrt.

Definitiv von Stanislaw und bei Halicz sind die Ver-folgungskämpfe noch im Gange.

Oberste Heeresleitung.

Der österreichische amtliche Bericht.

Wien, 10. Juni. (W.B.) Amtlich wird verlautbart, mittags:

Russischer Kriegsschauplatz: Die Kämpfe am oberen Dnjestr und im Raume zwischen Dnjestr und Pruth dauern fort. Die Armeekorps-Palatin gewinnt weiter Raum nach Nord. Ihre Angriffskolonnen sind unter fortwährenden Kämpfen bis Ocherth und bis auf die Höhen südlich von Soroboka vorgebrungen. Dem erfolgreichen Vor-gehen der auf galizischem Boden fechtenden Teile der Armee hat sich nun auch eine Gruppe in der Bukowina angeschlossen, die gestern den Pruth überschritt und starke russische Kräfte südwestlich Kojman zurückwarf. Die sonstige Lage im Norden ist unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz: An der Isonzofront wur-den neuerliche Uebergriffe des Feindes bei Plava, Gradista und Sagrado abgewiesen.

In der Gegend von Triest und an karstischen-Kamm-östlich des Wäldenspases wird weiter gekämpft.

Auch die Artilleriekämpfe im Raume der Tiroler Ost-grenze dauern fort. Ein feindlicher Angriff im Tonale-Gebiet scheiterte am Widerstande unserer tapferen Sicherungs-truppen.

Eines unserer Fliegergeschwader belegte gestern früh das Arsenal und die pyrotechnische Anstalt von Pragujewo h erfolgreich mit Bomben. Zwei Brände wurden konstatiert. Un-serer Flieger sind wohlbehalten zurückgekehrt.

Der türkische amtliche Bericht.

Konstantinopel, 10. Juni. (Z.N.) Das türkische Hauptquartier teilt mit: An der Dardanellenfront bei Ari Burnu schlugen wir in der Nacht vom 7. zum 8. Juni zwei feindliche Angriffe gegen unseren rechten Flügel leicht zurück und brachten dem Feind große Verluste bei. Gestern anhan-tende schwache Artillerie- und Infanteriekämpfe mit Unter-brechung. An der anderen Front nichts von Bedeutung.

Konstantinopel, 10. Juni. (W.B.) Bericht des Großen Hauptquartiers: Gestern ist auf der Dardanellenfront keine bedeutende Veränderung eingetreten. Unsere anatolischen Batterien beschossen erfolgreich Sedd al Bahr, die feindliche Infanterie und die feindlichen Artilleriestellungen und brachte eine Haubitzenbatterie zum Schweigen. Die Verluste des Feindes während der letzten Schlacht von Sedd al Bahr be-trachtet man auf mehr als 15 000. Der Feind konnte einen großen Teil seiner Toten noch nicht wegchaffen und ließ sie bei unserem Gegenangriff, der ihn in seine alten Stellungen zurückwarf, auf dem Schlachtfelde. Von den übrigen Kriegs-schauplätzen ist nichts zu melden.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Der französische amtliche Bericht vom 9. Juni lautet: Nachmittags: Dem gestrigen Abendbericht ist nichts hinzuzufügen, außer daß ein Fortschritt von 100 Meter Tiefe auf einer Front von 350 Meter an den Rändern des Priesterwaldes erzielt wurde, wo wir zwei und an gewissen Stellen drei Linien deutscher Schützengräben einnahmen. Wir machten 50 Gefangene. Auf Antrag des Generals Joffre beschloß Kriegsminister Millerand, dem Unterleutnant Warneford von der englischen Armee das Kreuz der Ehrenlegion zu verleihen, als Belohnung für die glänzende Waffentat,

welche er durch die Zerstörung eines Japowels vollbrachte. — Abends: In dem Abschnitt nördlich Arras dauern die heftigen Artilleriekämpfe fort. Wir eroberten in der ver-gangenen Nacht und heute Morgen Neuville-St. Vaast, wel-ches der Feind noch hielt. Die Gesamtheit des Dorfes ist in unserem Besitz. Wir räumten außerdem in dem inneren Häuser-block des Dorfes vor. In dem Labyrinth dauerten unsere Fortschritte besonders im Südteil fort. Im Gebiet von Hebu-terne verbreiteten wir trotz heftiger Beschichtung unsere Stellungen um die Fons-Bents-Baum. In dem Gebiet östlich von Trach-le-Mont und an der Drennevierefarm mißlang ein feindlicher Gegenangriff nachts vollkommen. Wir behaupteten gänzlich das am 6. Juni gewonnene Gelände. Von der übrigen Front ist nichts zu melden.

Paris, 10. Juni. (W.B.) Im Anschluß an einen Ar-tikel, in welchem Herbe scharf tadelt, wie das französische Publikum über die Ereignisse unterrichtet wird, richtet er heute heftige Angriffe gegen die Art der französischen Militär- operationen. Herbe schreibt: Die Regierung und die Heeres-leitung dürfen nicht glauben, daß die Nation über die Ergeb-nisse der militärischen Operationen seit September begei-sert ist, denn die Resultate sind im Verhältnis zu den ge-brachten Opfern wohl zu mittelmäßig. Alle Versuche, die deutschen Linien zu durchbrechen, so bei Soissons, St. Mihiel und in der Champagne, sind vollkommen mißlungen und die Verluste erschreckend. Augenblicklich versucht man, an-fangs bei Arras durchzubrechen, aber als nach anfänglichen Erfolgen auch diese Offensive steden blieb, hatte jedermann den Eindruck, daß es in militärischen Beziehungen nicht gut gehe. Man begann Unbehagen zu empfinden. Herbe fragt, ob etwa Munitionsmangel der Grund des Versagens der Offen-sive sei? Wenn dies der Fall sei, dürfe die Heeresleitung, selbst nicht unter dem Vorwande, den Russen Luft zu schaffen, Hunderttausende von Menschenleben einer nutzlosen Operation opfern. Jedenfalls aber müsse man angesichts der Unmög-lichkeit, irgend ein Resultat zu erzielen, sagen, daß es in der Verwendung der französischen Streitkräfte irgendwo hapere. Die Heeresleitung müsse jedoch wissen, wo sie der Schuh drückt und soll auch dementprechend handeln.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Petersburg, 10. Juni. (W.B.) Mitteilung des Großen Generalstabs: In der Gegend von Szawle dauerten die Kämpfe am 7. und 8. Juni an. In Richtung Nowo machte der Feind zwischen dem Njemen und der Eisenbahn nach Wirbalken geringen Fortschritt in den Wäldern von Koslowo-ruba. Am Dnjestr warfen wir erfolgreich in der Nacht zum 8. Juni feindliche Angriffe auf der Front Ugarsberg-Jhdaczow zurück, machten 10 Offiziere, über 800 Mann zu Gefangenen und erbeuteten 5 Maschinengewehre. Links des Dnjestr dauert der Kampf mit starken feindlichen Streitkräften fort, welche den Fluß bei Zuraowo beschränken haben.

Kopenhagen, 10. Juni. (Z.N.) Der Morning Post wird aus Petersburg gemeldet, daß nirgends auf der ganzen russischen Front mit größerer Erbitterung gekämpft wird, als an der Dubissa. Hier ringen die Russen und Deutschen, bis zu den Knien im Wasser stehend, im Bajonettkampf mit-einander. Zuerst gelang es den Russen, die Deutschen über den Fluß zurückzuwerfen. Die Deutschen zogen aber Verstär-kungen heran und trieben im Gegenangriff die Russen wieder zurück. Diese machten einen neuen Angriff und an einem Tage wogte der Kampf fünfmal hin und her, bis der Fluß von Blut gerötet war. An mehreren Stellen lagen hohe Dämme von Leichen und die letzten Angriffe wurden über eine Brücke von Leichen gefallener Fremde und Feinde hinweg unternommen.

Petersburg, 10. Juni. (Z.N.) Die Deutschen hege in Rußland dauert an. Die ganze Getreideerde in Rußland be-fähigt, allen Kaufleuten deutscher Abstammung, wenn sie auch seit Generationen russische Untertanen sind, die Bürger-mitgliedschaft zu entziehen und den Zutritt zur Börse künftighin zu verbieten. Die alte Petersburger Kaufmännische Ge-sellschaft zur gegenseitigen Unterstützung beschloß, nur solche Mitglieder deutscher Abstammung zu halten, die mindestens seit drei Generationen russische Untertanen sind.

Vom südöstlichen Kriegsschauplatz.

Berlin, 10. Juni. Der Kriegsberichterstatter der Berl. Ztg. meldet aus dem Kriegspressquartier: Wieder ist die galizische Schlacht, die seit dem 2. Mai so viele Ueber-raufungen brachte, in eine neue Phase eingetreten. Während die Russen alle Kräfte der Verbündeten im Raum von Przemyśl bis zum Dnjestr angepannt glaubten und einen neuen Stoß gegen die Armeekorps-Palatin, d. h. gegen die Front im Südosten Galiziens begannen, ging dieser plötzlich, für den Gegner völlig unerwartet, zur Gegenoffensive über. Im An-schluß an die Armeekorps-Palatin, die in unaufhaltsamem Sieges-zuge die Russen immer wieder weiter wirft, riß auch der General Pflanzler seine Kräfte vorwärts, und wieder hat sich die in Fluß gekommene Auflösung des russischen Heeres deut-lich gezeigt. Die noch vor wenigen Tagen gegen die Front nördlich Kolomea und Radworna angelegten russischen An-griffsmaßnahmen wurden von dem Stoß nicht nur in ihre nächste rückwärtige Linie zurückgeworfen, sondern der Ansturm, der mit großer Wucht auch von in der Richtung Stanislaw angelegten verbündeten Kräften geführt wurde, brachte stellen-weise einen Raumgewinn von über 30 Kilometer. Die neue Front verläuft augenblicklich etwa über Kulaczowice (nord-östlich von Tarnobrzeg) und Korczow (nördlich Kolomea) nach Nordwesten. Sie hat den Pruth, dessen Forcierung den Russen so gänzlich mißglückte, im Rücken gelassen. Ein wichtiges Zeichen des großen Erfolges der Verbündeten endlich ist die Wiedereinnahme von Stanislaw und die darüber hinaus-gehende Verfolgung der Russen in der Richtung des Brücken-kopfes von Halicz. Die Einnahme von Stanislaw bringt

für die Russen, abgesehen von allen anderen Holzgerätheungen, die unangenehme Konsequenz mit sich, daß ihnen dadurch zwei strategisch außerordentlich wichtige Bahnlinien abgeschnitten werden, die Linie Stanislaw-Lemberg und Stanislaw-Tschernowitz-Bukacz.

Bukacz, 10. Juni. Aus authentischer Quelle wird berichtet, daß die russische Heeresleitung bereits Verfügungen zur Räumung Lembergs getroffen habe. Die in Lemberg befindlichen russischen Truppen sind schon im Abzug begriffen. Auch die russische Polizei hat ihre Tätigkeit eingestellt.

Dom südlichen Kriegsschauplatz.

Rom, 10. Juni. Agencia Stefani. Mitteilung der obersten Heeresleitung vom 9. Juni: Längs der ganzen Grenze von Tirol und Trentino wird unsere Aktion gegen die Stellung fortgesetzt, welche besetzt werden müssen, um den Feind zur Offenbarung seiner Verteidigungsvorbereitungen zu zwingen und die Entwicklung der späteren Operation zu gestalten. Unsere Truppen haben sich, obgleich vom Feinde lebhaft beunruhigt, jenseits der Grenze an den Falzarego-Paß herangeschoben, der zwischen tiefen Tälern liegt. Etwa 10 Kilometer nördlich von Cortina d'Ampezzo fand ein heftiger Kampf statt. Ein Geschütz und Munition blieb in unseren Händen. In der Nähe des Monte Croce Carnice (Bladenpaß) kämpfte man seit mehreren Tagen um den Besitz der wichtigsten österreichischen Stellung vom Freikofel, welche die Oesterreicher mit Erbitterung verteidigten. Am Abend des 8. Juni haben sich unsere Alpen die Stellung endgültig bemächtigt und dabei etwa 100 Gefangene gemacht. Längs der Sonzo-Linie wurden am 7. und 8. Juni die Operationen fortgesetzt, durch welche der Feind aus den beherrschenden Stellungen geworfen werden soll, die er noch auf dem rechten Ufer des Sonzo innehat und wodurch feste Brückenköpfe hergestellt werden sollen. Der Feind leistet hartnäckigen Widerstand, begünstigt durch das Gelände, das durch Kunstbauten sehr stark befestigt und schwierig zu passieren ist wegen der zahlreichen Unterbrechungen von Brücken und Straßen, sowie wegen der Ueberflemmungen am Unterlauf des Flusses. Ueberall haben unsere Truppen mit großem Schweiß und Hartnäckigkeit gekämpft und bedeutende Stellungen gewonnen. Wir haben die Stadt Montefalco besetzt. Das Feuer unserer Batterien hat sichtlich mehrere Artilleriestellungen des Gegners beschädigt. In der Gegend des steilen Monte Nero (Rin) führte unser glücklicher Angriff zu der Befreiung der Stellung, aus der sich die Oesterreicher unter Zurücklassung von 100 Leichen, die von uns befeuert wurden, und von 60 Verwundeten flüchteten. Bei Marfret haben sich 70 bosnische Deserteur als Gefangene gestellt. In einem Abschnitt längs des Sonzo haben wir zusammen ungefähr 400 Gefangene erbeutet. Unsere Verluste sind nicht ernstlich.

Der Unterseebootskrieg.

Wien, 10. Juni. (W.B.) Unterseeboot IV, Kommandant Linienfährtenschiffskapitän Singule, hat am 9. dieses Monats vormittags 30 Meilen westlich von San Giovanni di Medua einen englischen Kreuzer, Typ „Liverpool“, der von sechs Zerstörern geschützt fuhr, torpediert und versenkt.

Flottenkommando.

(Der Liverpool-Typ hat 4800 Tonnen Wasserverdrängung, die Schiffe sind 131 Meter lang, 14,3 Meter breit und geben 4,7 Meter tief. Bei 2478 PS. geben ihnen die Maschinen 26,17 Knoten Geschwindigkeit. Die Bewaffnung besteht in zwei 15-Zentimeter-, sechs 10,2-Zentimeter-Schnellfeuerkanonen und zwei Torpedorohren. Die Besatzung ist 376 Köpfe stark.)

Amsterdam, 10. Juni. Aus Maasluys wird gemeldet: Der niederländische Dampfer „Gelberland“, aus Siam hier ankommend, hatte die Besatzungen zweier englischer Fischerfahrzeuge an Bord, welche 50 Meilen westnordwestlich vom Waterweg durch ein deutsches Unterseeboot versenkt worden sind.

London, 10. Juni. (W.B.) Das Reutersche Bureau meldet folgende Taten deutscher Unterseeboote: Das englische Fischerfahrzeug „Nottingham“ ist versenkt worden; die Besatzung wurde gerettet. Das englische Fischerfahrzeug „Velocity“ wurde in der Nordsee versenkt; die Besatzung ist gerettet, nachdem

sie 52 Stunden im Boot gewesen war. Ein deutsches Unterseeboot hat die Fischerfahrzeuge „Tunisian“ und „Castor“ aus Grimsby versenkt; die Besatzung wurde gerettet. Das englische Fischerfahrzeug „Saturn“ ist versenkt worden; die Besatzung landete in North Shields. Der Dampfer „Erna Boldt“ ist gestern früh gesunken; er war torpediert worden. Die Mannschaft landete in Harwich. Der Dampfer war früher, ehe er als englische Prise erklärt wurde, in deutschem Besitz.

Kleine Mitteilungen.

Athen, 10. Juni. (W.B.) Der Krankheitsbericht besagt: Der Zustand des Königs ist weniger zufriedenstellend. Es haben sich Nierenschmerzen eingestellt und im Urin ist Albumin gefunden worden.

Melbourne, 10. Juni. (W.B.) Die Regierung von Victoria hat der britischen Regierung mitgeteilt, daß sie infolge Fleischmangels die Fleischausfuhr verbietet.

Erhebung des Malzbestandes.

Berlin, 10. Juni. (W.B.) Der Bundesrat hat unterm 17. Mai den Deutschen Brauerbund mit der Erhebung des Malzbestandes in Deutschland beauftragt. Die Verpflichtung, die von dem Deutschen Brauerbunde zu diesem Zwecke aufgestellten Fragen zu beantworten, erstreckt sich a) auf sämtliche Brauereien, b) auf sämtliche Mälzereien, c) auf alle diejenigen Händler, Spekteure und Vagerhalter, welche Malz in Gewahrsam haben, und endlich auch auf alle Fabrikanten von Malzaffee, Malzgerst und ähnlichen pharmazeutischen Erzeugnissen. Soweit die Firmen der genannten Art die Vordrucke des Deutschen Brauerbundes nicht erhalten haben, sind sie verpflichtet, diese entweder vom Deutschen Brauerbund Berlin, Charlottenburg, Kantstraße 10, oder ihrer Handelskammer sich geben zu lassen. Die Unterlassung der Anmeldung wird mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder Geldstrafe bis 100 000 Mark bestraft. Es ist dringend anzuraten, die Anmeldung schnellstens herbeizuführen.

Die Behandlung der deutschen Unterseebootsmannschaften in England.

Balfour gab am Mittwoch im Unterhause die Erklärung ab, daß die gefangenen deutschen Unterseebootsmannschaften von jetzt an ebenso behandelt werden sollen wie die anderen Gefangenen. Immerhin dürfte die Frage nicht von der allgemeinen Frage der persönlichen Verantwortlichkeit getrennt werden, deren Lösung bis nach Beendigung des Krieges aufgeschoben werden soll. — Damit hat die englische Regierung ihren Standpunkt, den sie, hauptsächlich wohl unter der Einwirkung der aufgeregten Tagespresse, in der Frage der Behandlung der gefangenen U-Bootsmannschaften eingenommen hat, aufgegeben. Was sie zu dieser Aenderung ihrer Haltung veranlaßt hat, ob die von deutscher Seite ergriffenen Gegenmaßnahmen oder die Erkenntnis, daß mit einer gefälligen und unwürdigen Unterwerfung in der Behandlung der Gefangenen gegen den U-Bootskrieg nichts erreicht wird, ist nicht zu erkennen. Es kann uns das auch gleich sein. Tatsächlich waren die über die deutschen Gefangenen getroffenen Verfügungen derart, daß sie materiell nicht sehr ins Gewicht fielen. Aber sie waren eine unerbittliche, ehrenrührige und geschäftliche Unterwerfung, und es ist erfreulich, daß die englische Regierung sich entschlossen hat, sie fallen zu lassen. Was die Erklärung von einer späteren Abrechnung über die Taten der Unterseeboote sagt, kann man einwenden, da es der Regierung den Rückzug erleichtert, ruhig auf sich berufen lassen.

Erregte Sitzungen im englischen Parlament.

Das sich sonst als die personifizierte Würde zu geben pflegt, sind jetzt an der Tagesordnung und geben ein Bild der im Volke herrschenden Stimmung. Eine Rappalie war es, deren wegen vorgestern Stürme ausbrachen. Die Minister hatten, ohne das Parlament zu befragen, beschlossen, ihre Gehälter in eine gemeinsame Kasse zu tun und zu gleichen Teilen unter sich aufzuteilen. Da das aus Angehörigen beider Parteien zusammengewürfelte Ministerium Gegner auf allen Seiten des Hauses hat, so gab diese höchst private

Angelegenheit Anlaß zu den denkbar schärfsten Auseinandersetzungen. Von den Ministern, denen höhnisch zugeredet wurde, sie erfüllten mit ihrem Communismus das Gebot der ersten Christenheit und sollten auch das andere Gebot: Liebet euch unter einander! erfüllen, kam man auf den Krieg zu sprechen, wobei von verschiedenen Abgeordneten in die entsetzte Versammlung hineingerufen wurde: Wir gewinnen den Krieg doch nicht. Von anderen Mitgliedern des Hauses wurde auf die steigenden Verluste an Toten und Verwundeten und auf die ausbleibenden Erfolge hingewiesen. Derartige Debatten, die ohne Beispiel sind, bieten ein Spiegelbild der fortschreitenden innerpolitischen Zerrüttung Englands.

„Schwimmende Pulverkammern“.

Hamburg, 10. Juni. (Gr. Bl.) Den „Hamburger Nachr.“ zufolge berichtet die „Neuhorster Staatsztg.“ unter der Ueberschrift „Schwimmende Pulverkammern“ am 28. Mai: Mit Tausenden von Tonnen von Kriegsmaterial für die Alliierten an Bord sind gestern und vorgestern drei britische Dampfer von hier abgefahren, zwei von der Cunard-Linie, nämlich „Orduna“ und „Arabic“, einer von der White-Star-Linie beförderte, außerdem noch 600 Passagiere. Das dritte Schiff „Georgie“ ist ein Frachtdampfer. Alle drei fahren nach Liverpool. Die Beamten der Cunard-Linie behaupten, daß sich unter den 300 Passagieren der „Orduna“ keine Amerikaner befinden. Die „Arabic“ hat 250 Passagiere an Bord. Im Laderaum des Schiffes sind u. a. verladen: 400 Kisten Patronen, 1516 Kanonenteile, 41 Automobile, 730 Rollen Stacheldraht, 14 014 Patente Stahlgewehre, Kupferstangen, Kupferbarren und Blei. Laut Manifest besteht die Ladung der „Orduna“ aus 3200 Kisten Patronen, 3750 Kisten Schrapnells, 1169 leeren Geschöshälften, Messingstangen, Platten, Kupfer, Stahlbändern, einem Aeroplankörper, Tausenden von Kisten mit Metall, 123 Kisten Ausstattungsgegenständen, 478 Kisten Uniformen für Infanterie, 5 Kisten mit Gewehren, 594 Kisten Ledermanteln für militärischen Gebrauch und dergl. Die „Georgie“ nimmt mit über 227 geladene Granaten von der Velschem-Steel-Company, 1000 Kisten Patronen, einen Aeroplan, Stacheldraht, 200 Automobile und eine Menge von Material, Schmieröl und andere Konterbande, darunter 24 Kisten Granatenbänder. Letztere sind nicht auf Schrapnells und Granaten aufgeschraubt, damit glaubt man, daß keine Explosionsgefahr vorhanden sei.

Rumänien.

Berlin, 10. Juni. (T.M.) Das Berliner Tageblatt schreibt: Ein Magdeburger Blatt hat eine aus französischer Quelle stammende Mitteilung übernommen, wonach die Entente-Mächte der rumänischen Regierung ein Ultimatum gestellt hätten. Diese Mitteilung dürfte erfunden sein. Besonders in Italien herrscht zweifellos eine starke Bestimmung darüber, daß Rumänien dem italienischen Beispiel noch nicht gefolgt und noch nicht in die Reihe der Kriegführenden eingetreten ist. Aber die italienische Regierung scheint ebensowenig wie eine andere der alliierten Regierungen einen Vorschlag gemacht zu haben, der auf die Ueberreichung eines Ultimatums in Bukarest hinarbeitet. Wer die Pressestimmen in den Ententesländern verfolgt, wird auch bemerken können, daß im Grunde eher Reizung oder doch der Wunsch besteht, einen Druck auf Rußland auszuüben, um die russische Regierung zur Bewilligung der Konfessionen zu bewegen, die Rumänien gefordert hat.

Kopenhagen, 10. Juni. Die Petersburger Bremja veröffentlicht in ihrer letzten hier eingegangenen Nummer vom vorigen Sonnabend eine zensierte Bukarester Nachricht, welche bestätigt, daß die Entscheidung Rumäniens bereits gefallen ist und zwar im Sinne einer Fortsetzung der Neutralität. Die Bremja schreibt, man habe mit dieser Stellungnahme Rumäniens nicht genügend gerechnet, aber die Haltung Rumäniens sei unter dem starken Druck der feindlichen Offensive in Gallizien begreiflich. Von einem neuen Schritt der Westmächte, der aus Paris gemeldet werde, verspreche sich Rußland keinen Erfolg mehr, Rumäniens Entschluß gelte in unterrichteten Kreisen als endgültig. Der Artikel der Bremja schließt mit den resignierten Worten: Es ist leider vieles anders gekommen, als es kommen sollte.

Der Hessensturm auf den Kobila.

Ein schöner Frühlingsstag war der Karfreitag in den Karpaten. Im Tale der Birava herrschte buntes, fröhliches Treiben. Soeben waren dort deutsche Truppen eingetroffen und in den Talböden zur kurzen Ruhe übergegangen. Die Mannschaften sahen am Rande des klaren Bergflusses und wuschen ihre Sachen oder badeten sich im klaren Raß. Pferde wurden zur Tränke geführt und planschten in der blauen Flut. Letzte Kolonnen streben auf der Talstraße ihren Quartieren zu.

Vom Norden her, wo die Kampfstellung lag und wo dauernder Kanonendonner dumpf herübergröhlte, kam auf der Straße im schnellsten Trabe ein Stab zurückeritten. Unser General war vorn, sagten sich die Mannschaften und fuhren in ihrer friedlichen Beschäftigung fort. Noch einige Minuten später, dann folgte das tödliche Alarm von Mund zu Mund. Ein kurzes eiliges Durcheinanderhasten, schon sammeln sich die ersten Infanteriegruppen im Trabe, rücken von rückwärts Artilleriekolonnen an und bald säuberte sich Truppe auf Truppe zu einer einzig langen vorwärtstrebenden Marschkolonne ein. — An Höhe 370, nordwestlich Ujbanja, stellten sich die deutschen Truppen bereit. Vom Feind war nur bekannt, daß er einen übermächtigen Druck auf die weiter nordwärts gelegenen österreichischen Stellungen ausübe. Die deutsche Artillerie fuhr vor, da es keinen anderen Weg gab, im Raß entlang, bis zur Mäse, versanken die Räder in dem Schlamm. 10 Pferde vor: so mußte es gehen und es wurde geschafft. Nach und nach kam jedes Geschütz an seine Stelle. — Der Tag wollte zur Reize gehen. Nur vom Feinde war noch nichts bemerkt. Nur einzelne Schrapnells plagten links seitwärts über den Wäldern. So ging es weiter, über 370 hinweg in den Wald hinein, Richtung auf Trojanskarrh. — Es war ein böser Marsch. Steile Bergänge hinauf, hinab auf unergründlichen Schlammfahrten, auf denen das Pferd den Dienst verlagte. In Reihen nebeneinander bahnten sich die Kompagnien ihren Weg längs des Pfades durch den Wald. — Die Nacht brach herein, nach kurzer Rast ging es weiter, Mann hinter Mann. Endlich war die schneebedeckte Höhe erreicht, es war Mitternacht geworden. Hier wurde bivalliert. Die Mannschaften schoben den Schnee beiseite, hüllten sich in Zelbahn und Mäntel und sanken erschöpft bald in Schlaf. Bei der Nähe des Feindes konnte kein wärmendes Feuer entfacht werden, eine Schuppenfelle lag als Sicherung vorn. — Kurz war die Ruhe. Um 3 Uhr früh verzehrte die Mannschaft einen Teil der eisernen Portion und machte sich bereit. Eine Stunde später trat die deutsche Reserve-Infanterie-Brigade, mit Schuppenlinie vorne, dahinter auseinandergezogen die ge-

schlossenen Kompagnien den Vormarsch gegen die feindlichen Stellungen an. Schon bald begrüßten sie die ersten Gewehrjährlinge. Prasselnd fuhren sie durchs Gezweig, ihr Schall brach sich vielfach an den steilen Wänden. Vorwärts gegen den unsichtbaren Feind. Bergauf, bergab und durch die Schluchten und Täler trachtete das Plankterungsfeuer der verstreuten Russen. Im Marsch-Marsch ging es die letzte Strecke bis zur Höhe; schwache russische Positionen in Schichten wurden überannt. Im Uebrigen hatte der Feind seine Vorstellungen bereits aufgegeben. — Gedrückt durch den Wald, sammelten sich die Kompagnien auf den Höhen. Von hier aus ließ sich das Vorgehen übersehen. Gerade vorwärts, durch lichtbewaldete Schluchten und niedrige Höhenwellen getrennt, ragte breit und majestätisch wie eine gewaltige natürliche Festung der kahle Rücken der Höhen 300 und 346. Nur zwei schmale Höhenrücken weit rechts von der Höhe 582 her und weiter links von 475 über Jawirski stellten die zwei Landungen eine gleichmäßig ansteigende Landverbindung dar. In der Front war eine Annäherung nicht möglich. Von links war heftiges Gewehrfeuer zu hören. Dort versuchte unser Verbündeter gegen Jawirski vorzudringen. Unsere Kompagnien bogen auf die Höhe 582, um hier weiter vorzustoßen. Der Feind erkannte die Vormarschbewegung und ließ seine Geschütze spielen. Doch schien er sich über die Stärke des Angriffes nicht im Klaren. Eine von ihm mit unzureichenden Kräften aus der Schlucht südlich 600 geführter Gegenstoß brach im Infanterie- und Maschinengewehrfeuer auf nächste Entfernung zusammen. Gegen Nachmittag erreichten unsere Truppen alte österreichische Stellungen gegenüber den russischen Verschanzungen auf dem Bergrücken der Kobila und ruhten die Nacht in Gefechtsbereitschaft.

Wunderbar stieg am Morgen des ersten Osterfeiertages der Sonnenball hinter dem nahen Karpathenkamm auf. Frühlingsstimmung lag über Wäldern, Schluchten und Höhen. Und doch sollte bald wilder Kampflärm die friedliche Feststille stören. Der Sturm auf den Kobila war angefangen! Unsere Artillerie begann den Tanz. Schwere und leichte Geschütze warfen ihre Granaten und Schrapnells gegen die aus dem steilen Bergange nur schlecht erkennbaren russischen Stellungen. Mit gutem Erfolg, denn man sah teilweise die Russen auf ihre Gräben zurückzuckeln. Dann sprach das kleine geschwähige Maschinengewehr sein bleierne Wort. Geschützdonne und Maschinengewehrgeknatter mischten sich zu einem einzigen lauten Brausen. Gegen Mittag rückten die Infanterie-Kompagnien vor. Der Angriff sollte von rechts her aus der Planke von der Landung her durchgeführt werden; bald geriet die Infanterie in furchtbares Feuer, Plankfeuer von rechts und links,

Geschöshagel von vorne. Noch einige kurze Sprünge, gruppenweise, dann einzelne. Nun ging es nicht weiter. Von allen Seiten prasselte der Geschöshagel herein. So kam der Abend des ersten Feiertages. Die Mannschaft grub sich in der erreichten Stellung ein und verbrachte die Nacht gefachelt. Mit dem zweiten Feiertage brach ein neuer Frühlingsstag an. Schon seit dem frühen Morgen war links bei unseren Verbündeten ein heftiger Kampf im Gange. Man sah in der Ferne dünne Schuppenlinien sich gegen den Jawirski arbeiten, von russischen Schrapnells überschüttet. Auch unsere Artillerie unterstützte den Angriff von der Planke her. Nachher rückten von links die österreichischen Linien, heftiges Gewehrfeuer schlug ihnen entgegen, sie nahmen das Feuergefecht auf. Jetzt war es Zeit für uns! Ein Teil des Feuers war abgelenkt, jetzt oder nie mußte der Sturm auf die starken Höhen glücken. Die Artillerie verlegte ihr Feuer nach rechts, auf die Hauptstellung der Höhen 600 und 640, die Maschinengewehre arbeiteten flackernd die russischen vordersten Gräben, wie am Tage vorher ging ein Höllenlärm brausend über die Berge. Unsere Infanterie hatte etwas Lust bekommen. Schritt für Schritt rückte sie näher den Hang hinauf! Auf 400 Meter bekam sie zuerst den Gegner zu Gesicht. Schuppenfeuer! Dann weiter bis auf Sturmstellung heran. Unterdessen bereiteten die Schwestergewehre unaufhörlich den Feind. Und nun auf Sturmstellung! Entfernung 150 Meter. Mit breiten Drahtverbauen hatte der Feind die Landung versperrt. Ein wildes Abwehrfeuer der Russen zwingt die vorderste Linie nieder. Maschinengewehre werden vorgebracht, sie kämten den nahen Schuppengrabenrand ab. Das schafft Lust. Aus der feindlichen Linie winken weiße Tücher; Russen, ihre Waffen fortwerfend, laufen über. Aber hinter ihnen prasselt schon ein neuer Hagel drein. Reiter sind eingerückt und haben die Stellung besetzt. Nur der Sturm schafft Erlösung! Sprung auf — Marsch, Marsch! Das erste Hurra erschallt, die erste Linie bricht vor, von Mund zu Mund pflanzt sich der Schlachtruf, eine Linie reißt sich an die andere. Das Hurra überdient den Schlachtenlärm, Geschütz und Maschinengewehre schweigen. Von zwei Seiten angefaßt, weicht der Feind aus seiner festungsartigen Stellung ins Tal. Was nicht mehr hinwegkommt, wird gefangen. Maschinengewehre und reiche Munition werden erbeutet. Lange Gefangenenkolonnen ziehen südwärts zurück. Schuppenlinien drängen dem fliehenden Feinde ins Tal nach. Die Truppen sammeln sich auf der Höhe. Deutsche und Oesterreicher schütteln sich bewegt die Hände. Die sinkende Sonne verkündet das Bild des Sieges. Welche wunderbare Fernsicht bietet die eroberte Höhe, hinweg über die Berge, zu Füßen das Tal und der Feind.

Bulgarien.

Sofia 10. Juni. Nach einer langen Konferenz haben sich der französische, der englische und der russische Gesandte gemeinschaftlich zu dem Ministerpräsidenten Radomir, dem sie ein gemeinsames Memorandum überreichten. Der Ministerpräsident gab sofort die Erklärung ab, die bulgarische Regierung sei entschlossen, die strengste Neutralität bis zum Ende des Krieges unter allen Umständen zu bewahren.

Aus Tripolis.

Tripolis 10. Juni. Der Madrider „Imperial“ erfährt, daß vor Tripolis zwei italienische Schlachtschiffe, acht Kreuzer und eine Torpedobootdivision eingetroffen sind. Der „Blatt“ erfährt, daß sämtliche italienische Abteilungen aus dem Innern Tripolitaniens zurückgenommen worden sind.

Aus Marokko.

Tripolis 10. Juni. Der Madrider „Imperial“ meldet, daß hier eingegangene zuverlässige Nachrichten bestätigen, daß Casablanca immer noch in den Händen der Franzosen ist. Auch in Fez sind die Mauren wieder unterworfen. Starke französische Streitkräfte, die im Norden der Kolonie standen, sind nach dem Festland unterwegs und sollen erst dem Durchbrechen der deutschen Front im Westen wie nach Marokko zurückgebracht werden. Bis dahin ruht jede Offensive der Franzosen in Marokko. Rabat ist im Besitz der Franzosen.

Aus Mexiko.

Paris 10. Juni. (W.B.) Der „Temps“ berichtet: Die amerikanische Gesandtschaft in Paris wurde durch ein Telegramm benachrichtigt, daß die Konstitutionalisten General Carranza nach fünfjährigen Kämpfen bei Leon die Reaktionäre unter Villa besiegt haben. Die Armee Carranzas erbeutete den gesamten Train und die Artillerie des Feindes. Die Reaktionäre zogen sich nach Nordmexiko zurück.

Tagesnachrichten.

Offenbach 10. Juni. Ein geschlossener, auf einem Gleise des Güterbahnhofs stehender Eisenbahnwagen mit einer Anzahl mit dickflüssiger Masse gefüllten Fässern Offenbacher Maschinenwerke Karl Erdicht G. m. b. H. beladen war, geriet Dienstag nacht, wie angenommen, durch Selbstentzündung in Brand. Durch die bei Explosion der Fässer entstandene starke Detonation wurde der Wagen in irrtümlich angenommen, feindliche Flieger hätten Offenbach mit Bomben belegt. Der Wagen brannte, ohne weiteren Schaden anzurichten, vollständig ab.

Hannau 9. Juni. Ein unterhohes Wiedersehen erlebte auf dem westlichen Kriegsschauplatz kämpfender Unteroffizier eines Reservebataillons, über das er in einem Feldpostbrief folgende Erzählung: Wir lagen im Schützengraben, und zwar in geringer Entfernung vor den feindlichen Gräben. Ich hob langsam meinen Kopf, um Ausschau zu halten, als mir aus dem feindlichen Graben jemand zurief: „Unteroffizier Jung, nehmen Sie sich in acht!“ Schnell verschwand ich hinter der Erde und sann darüber nach, wer von den Franzosen mich erkannt habe und woher diese Bekanntschaft kamme. Ich schaute mich langsam herum, als ich wiederum die warnende Stimme vernahm: „Sie werden jetzt zum zweiten Mal gewarnt!“ Gleichzeitig erkannte ich aber in dem mir gegenüberliegenden Feinde einen Franzosen, der vor einigen Jahren bei meiner Firma (M. E. u. Co. in S.) als Volontär mehrere Monate tätig gewesen war und der nun doch so feindselig sein wollte, seinen ehemaligen Mitarbeiter nicht in die Hände der Feinde zu überlassen. — So fährt dieser grausame Krieg die Menschen unter geänderten Verhältnissen zusammen.

Luxemburg 9. Juni. (Z.N.) Auf der Straße zwischen Mülheim in Luxemburg stehen zwei Maschinenzüge aufeinander, die durch die Wucht des Zusammenstoßes zertrümmert wurden. Zwei Mann wurden getötet, 11 verwundet. Der Materialschaden ist ziemlich bedeutend.

Gez. 9. Juni. Ein Fall von großer Gemütsroheit ereignete sich kürzlich in einem Abteil eines von Prag gegen die verbleibenden Personenzüge, in dem zwei Frauen saßen. Auf einer Haltestelle bei Saaz stieg ein verwundeter Soldat, dem eine Hand fehlte. Da sagte die eine Frau zu der anderen: „Wieder einer, den wir füttern müssen.“ Der Soldat erwiderte heftig, trat vor die Frau und sagte: „Frau, die eine Hand habe ich im Kampfe für mein Vaterland verloren, aber mit der geliebten zweiten kann ich noch viel danken. Aber mit der geliebten zweiten kann ich noch viel danken. Aber mit der geliebten zweiten kann ich noch viel danken.“ Die Frau duckte sich, als ob sie schon die Hand des Verwundeten fühlte, während Mitreisende dem schlagfertigen Soldaten ihre Zustimmung ausdrückten.

Berlin 10. Juni. (Gr. Bl.) Der „Kölnische Anzeiger“ meldet aus Amsterdam: In der Nähe von Manchester am Sonntag wieder eine große Baumwollfabrik in Brand geraten. Es ist dies die fünfte seit dem Ausbruch des Lohnstreikes in der Baumwollindustrie, der sich nach dem „Manchester Guardian“ in den letzten Tagen so sehr verschärft hat, daß der Ausbruch von 200 000 Mann kaum denkbar erscheint.

London 10. Juni. (Z.N.) Die Besatzung des russischen Dreimasters „Monterosa“, der am letzten Sonntag Hull verlassen hatte, kehrte wenige Tage später mit Rettungsbooten nach Hull zurück. Der Kapitän erklärte, daß das Schiff auf eine Mine gelaufen oder torpediert worden sei. Vorgestern wurde der „Monterosa“ selbst in der Nordsee treibend aufgefunden und nach Hull zurückgebracht. Das Schiff ist unbeschädigt und man weiß nicht, was den Kapitän und die Besatzung veranlaßt hat, das Schiff zu verlassen.

Rom 10. Juni. (Z.N.) Aus Messina wird gemeldet, daß die Vezia in voller Tätigkeit sei. Der Berg ist im letzten Rauch gehüllt und spießt große Mengen glühender Lava aus.

Savona 10. Juni. (W.B.) Meldung des Reuterschen Bureau. Der britische Dampfer „Zweena“ (1470 Tonn.) ist in der Madrastraße gesunken. Fünf Mann Besatzung und elf Passagiere ertranken, die übrigen wurden durch einen niederländischen Dampfer gerettet worden.

Beschaffung künstlicher Glieder und Badekuren auf Reichskosten.

Nicht selten erscheinen in den Zeitungen Anzeigen, in denen künstliche Gliedmaßen, Stützapparate für gebrauchsfähige Glieder, Krücken usw. oder Geldsammlungen zur Beschaffung solcher Gegenstände für unsere Heeresangehörigen angeboten werden. Dies zeigt, daß in weiten Kreisen der Bevölkerung Unkenntnis darüber herrscht, daß den verwundeten oder sonst beschädigten Heeresangehörigen alle notwendigen Apparate von der Heeresverwaltung auf Reichskosten geliefert werden. Jeder Soldat, der im Dienst größere

Gliedmaßen verloren hat, kann die Gewährung künstlichen Ersatzes beanspruchen, und zwar ist Vorfrage getroffen, daß nur gute und brauchbare Apparate geliefert werden, die wirklich geeignet sind, dem Träger Nutzen zu gewähren. Für Leute, die den Verlust eines oder beider oberen Gliedmaßen zu beklagen haben, können in geeigneten Fällen auch sogenannte Arbeitsprothesen beschafft werden, die an Stelle der nachgemachten Hand besondere Vorrichtungen haben, wodurch der Träger befähigt wird, seinen künstlichen Arm auch berufsmäßig zu verwenden. Bei Verlust eines Beines ist neben dem künstlichen Bein eine Aushilfsprothese zu liefern. In der Regel wird als Aushilfe ein Stützfuß gewählt, doch kann unter Berücksichtigung besonderer Verhältnisse an seiner Stelle auch ein zweites künstliches Bein, wenn auch einfacherer Art, bewilligt werden. Bei Verlust der Augen werden künstliche Augen und bei Zahnverlust künstliche Gebisse auf Reichskosten beschafft. Wenn Soldaten mit geheilten Amputationswunden oft längere Zeit ohne künstliche Ersatzstücke gelassen werden, so liegt das sicher daran, daß es für die Verwundeten umso besser ist, je weiter die Vorsehung des künstlichen Gliedes hinausgeschoben werden kann. Der Amputationsstumpf verändert sich auch nach der eigentlichen Heilung der Wunde meist noch erheblich. Ein zu früh beschafftes Ersatzstück pflegt bald nicht mehr zu passen und seinem Besitzer nur Beschwerden, aber keinen Nutzen zu gewähren. Aus Reichsmitteln erfolgt übrigens nicht nur die erste Beschaffung der künstlichen Glieder. Die Kriegsverwundeten haben dauernd Anspruch auf spätere Ersatzbeschaffungen, Ergänzungen, Ausbesserungen usw., auf Kosten des Reichs.

Auch über die Gewährung von Brunnen- und Badekuren herrschen in vielen Kreisen irrige Anschauungen. Von der Heeresverwaltung sind in einer großen Anzahl deutscher Kurorte Maßnahmen zur Aufnahme der Kriegsteilnehmer getroffen. Der größte Wert wird darauf gelegt, daß die Heilmittel unserer Wälder und sonstiger Kurorte in weitem Umfange zum Wohle unserer Verwundeten und Kranken ausgenutzt werden. Welche Vorkehrungen in dieser Beziehung getroffen sind, ist im Armeekorps-Berordnungsblatt bekannt gegeben, so daß die behandelnden Ärzte für jeden Heeresangehörigen, der einer Kur bedarf, den geeigneten Kurort aussuchen und die Bewilligung der Kur auf Reichskosten beantragen können. Für die nicht mehr dem Heere angehörenden, bereits als dienstunbrauchbar ausgeschiedenen Kriegsteilnehmer verfügt die Heeresverwaltung auch über eine begrenzte Zahl von freien Badekuren, auf die allerdings kein Anspruch besteht. Hier hat es sich die Wälderabteilung des Zentralkomitees der deutschen Vereine vom Roten Kreuz angelegen sein lassen, für unsere Kriegsbeschädigten zu sorgen, so daß auch für alle früheren Heeresangehörigen in weitem Maße Vorfrage getroffen ist.

Aus diesen Darlegungen dürfte sich zur Genüge ergeben, daß es durchaus überflüssig ist, zum Zwecke der Beschaffung künstlicher Gliedmaßen und sonstiger Apparate für unsere Kriegsteilnehmer die öffentliche oder private Wohltätigkeit anzurufen. (Hrff. Bg.)

Lokales.

— Endlich Regen, 5 Minuten zwar nur, ging heute vormittag über Stadt und näherer Umgebung nieder. Nach so tag ausgetrocknete Land die Feuchtigkeit in sich, und die durstenden Pflanzen werden sie dankbar annehmen. Leider war, wie gesagt, die Freude nur von kurzer Dauer und das Straßengitter war bald wieder trocken. Der in der Ferne rollende Donner läßt aber hoffen, daß es im Laufe des Nachmittags doch noch zu einem ergiebigeren Regenschauer kommen wird. Er wäre ein Segen im wahren Sinne des Wortes.

— Voricht bei Verwendung von Ansichtspostkarten. Eine beherzigenswerte Warnung geht vom stellvertretenden Generalkommando des 14. Armeekorps aus. Es heißt darin: „An die deutschen Kriegsgefangenen im Ausland werden von ihren Angehörigen vielfach Ansichtspostkarten geschickt, die dem Feind insbesondere für die Vorbereitung und die Orientierung von Fliegerangriffen von Wert sein können. Es bedarf keiner weiteren Ausführung darüber, wie gefährlich für die deutsche Landesverteidigung Karten sein können mit Abbildungen von Brücken, Bahnanlagen, Hafenanlagen, Stauanlagen, militärischen Bauten, Kriegsschiffen, ausgedehnten Fabrikanlagen, Kirchen, Kartenfilzen, Geländedarstellungen aus der Vogelperspektive und Ballonaufnahmen. Solche Karten werden aus militärischen Gründen nicht beschlagnahmt. Da den Leuten nicht immer die Beurteilung möglich ist, ob eine Ansichtskarte militärisch von Bedeutung sein kann, dürfen an Kriegsgefangene im Ausland künftig überhaupt keine Ansichtskarten mehr geschickt werden.“

Auch im Bezirk des 18. Armeekorps werden nach einer Mitteilung des stellvertretenden Generalkommandos Ansichtskarten nach dem Ausland nicht befördert.

— „Die Wacht am Rhein.“ Der preussische Kultusminister weist in einem Erlaß an die Provinzialschulkollegien und die Königl. Regierungen darauf hin, daß die verschiedenen Textgestaltungen des Liedes „Die Wacht am Rhein“ zu Unzulänglichkeiten geführt haben. Um eine Verständigung über die Frage, welcher Text maßgebend sein und allgemein eingeführt werden soll, hat im Ministerium eine Besprechung von Sachkundigen stattgefunden, deren weitüberwiegende Mehrzahl sich auf den Standpunkt gestellt hat, daß im wesentlichen die Fassung des Liedes zu bevorzugen sei, in der sie dem Komponisten vorgelegen und die weite Verbreitung und Volkstümlichkeit gefunden hat. An den Stellen aber, wo die Fassung des Dichters aus ästhetischen oder musikalischen Gründen empfehlenswerter ist, erschien es richtiger, auf den ursprünglichen Wortlaut zurückzugehen. Der Minister hat nun die genannten Behörden angewiesen, dahin zu wirken, daß die Fassung des Liedes, wie sie uns alle aus den Schulliederbüchern bekannt ist, in die künftig erscheinenden Lehr- und Liederbücher aufgenommen werde, und zwar mit dem meist weggelassenen 4. Vers:

Und ob mein Herz im Tode bricht,
Wirst du doch drum ein Welscher nicht.
Reich wie an Wasser meine Mut
Ist Deutschland ja an Heldenblut.

— Gegen die Raupenplage. In einem Erlaß an die Schulbehörden weist der Kultusminister darauf hin, daß eine umsichtige Bekämpfung der Obst- und Gemüsepflanzungen unter den Insekten aus naheliegenden Gründen in diesem Jahre ganz besonders dringend erwünscht ist. Bei zweckentsprechender Belehrung und Anleitung kann die Schulpflichtigkeit bei diesem Kampfe erfolgreich betätigen und gegebenenfalls die Obst- und Gemüsepflanzungen vor empfindlicher Schädigung bewahren helfen. In Notfällen können Schulklassen zur Abhilfe, z. B. Beseitigung einer starken Raupenplage, herangezogen werden, und damit die Kinder nicht mehr Schulstunden haben als sonst, kann vor allen Dingen die Zeit dazu verwandt werden, die durch die Infolge des Kriegsdienstes vieler Lehrer eingeschränkte Schulzeit verfügbar wird. — Hinzufügen möchten

wir noch, daß die besten Mittel zur Vertilgung der Raupen das Wegwischen der Schmetterlinge mittels Regen und das Aufsuchen und Vernichten der Eier auf der Unterseite der Blätter sind. Dies muß jedoch zeitig geschehen, denn wenn die Raupen einmal ausgewachsen sind, dann wird die Arbeit zeitraubend, eckelhaft und oft auch noch vergebens.

— Eine ernste Mahnung an alle Käufer erscheint in dieser Zeit angebracht, die Mahnung nämlich, Zahlungen, zu deren Leistungen man im Stande ist, nicht aus altgewohnter Bequemlichkeit auf die lange Bank zu schieben und dem Empfänger der Zahlungen die Vorlage einer Rechnung nicht mit Empfindlichkeit zu veräbeln und zu mißdeuten. Unter den augenblicklichen Verhältnissen leiden Handels- und Gewerbetreibende mehr, als der Nichteingeweihte ahnt. Schon die Tatsache, daß viele ihrer Kunden, die vor dem Kriege durchaus pünktliche Zahler waren, jetzt wegen der Mißgunst der Verhältnisse nicht zahlen können, macht dem Handel und der Industrie schwere Ausfälle und ernste Sorgen. Umso mehr sollten deshalb die zahlungsfähigen Kunden mit der Erfüllung ihrer Verpflichtungen nicht unnötig zögern. Man war vor dem Kriege gewohnt, seine Verbindlichkeiten zu mehreren feststehenden Terminen zu regeln, und beide Teile, Käufer wie Lieferant, fühlten sich wohl dabei. Jetzt jedoch, wo letzterem manche sehnlichst erwartete Zahlung ausbleibt, wo auch seine Geschäftsfähigkeit und Verbindlichkeiten vorrätiger und zurückhaltender als in Friedenszeiten sind, ist es für den Kaufmann oder Handwerker oft ein saures Stück Arbeit, sich über Wasser zu halten; und mancher ist bereits hierzu nicht mehr in der Lage gewesen. Wer aber aus Bequemlichkeit und Gedankenlosigkeit mit Zahlungen zögert, deren Abstoßen ihm vielleicht nicht einmal Schwierigkeiten machen würde, trägt unbewußt einen Teil der Schuld an dem Zugrundegehen mancher vor dem Kriege auf durchaus fester und solider Grundlage stehenden Existenzen.

— Zuckerhamster. Zu denjenigen Stoffen, von welchen wir vom Ausland vollkommen unabhängig sind, gehört in erster Linie auch der Zucker. Unsere mächtige Zuckerindustrie stellt aus den von unserer Landwirtschaft gelieferten Rüben jährlich über 60 Millionen Zentner Zucker her, während wir trotz des hohen Jahresverbrauches von fast 20 Kilogramm auf den Kopf der Bevölkerung noch nicht einmal die Hälfte im eigenen Lande verbrauchen. Also die riesige Menge von über 30 Millionen Zentner, welche wir im Frieden — hauptsächlich nach England — ausführen, bleibt infolge des Ausfuhrverbotes im Lande. Dazu kommt, daß sich in den von uns besetzten Teilen Frankreichs ausgebeutete Rübenfelder befinden, und schon oft sind in den Tagesberichten der Obersten Heeresleitung bei den Operationen in jenen Gegenden — so in den letzten Tagen wieder bei Souchez — die Zuckerfabriken als heiß umkämpfte Punkte genannt worden. Abgesehen davon, daß es in der jetzigen Zeit kein Zeichen von Vaterlandsliebe ist, Vorräte anzusammeln, ist der Sturm auf die Speckereien und das Aufhamstern von Zuckervorräten geradezu eine Torheit, welche nur Verrücktheiten zur Folge hat und den ruhigen Verkauf erschwert. Denn es ist klar, daß die Kaufleute derartige, weit über den Normalbedarf hinausgehende Mengen bei dem jetzigen Personal-mangel und den Verkehrsschwierigkeiten oft nicht mit der nötigen Schnelligkeit herbeischaffen können. Für die bevorstehende reiche Obsternte ist eine so große Menge Zucker bereitgestellt, daß die weitgehendsten Wünsche jedes einzelnen erfüllt werden können. Es hat aber keinen Zweck, sich heute schon den Zucker hinzulegen, der im Oktober gebraucht wird. Man laufe also immer nur soviel Zucker, als man für die nächste Zeit braucht. Dann werden wir in der Lage sein, das viele Obst dieses Jahres richtig im Interesse der Volksernährung zu verwerten. Wer also Zuckervorräte anhäuft, schädigt die Volksernährung. Er handelt töricht und unpatriotisch. — In gleicher Weise ist vor der übertriebenen Konsumtion von Eiern zu warnen, da auf diesem Gebiet nicht überall genügend Sachkenntnis und Erfahrung herrschen und die Eier dadurch leicht dem Verderben ausgesetzt und die Preise in Höhe getrieben werden. Weisse Eierablage und verständige Zurückhaltung sind auch hier gebotene vaterländische Pflicht.

— Von wem fordert der Staat keine Steuern? Gegenwärtig werden in verschiedenen Kreisen die Bewohner mit den Einkommensteuervorschriften für das Steuerjahr 1915 beklagt. Wo die Steuerpflichtigen selbst dem Rufe des Vaterlandes folgen müssen, erfolgen die Zustellungen an die Ehefrauen oder an die nächsten Angehörigen. Diese können sich die Veranlagung nicht erklären, weil sie glauben, daß die Einkommensteuer keine Staats-einkommensteuer zu zahlen brauchen. Das ist auch richtig. Die Veranlagung für 1915 ist indessen erfolgt, wie in Friedenszeiten. Auch die Steuerpflichtigen enthalten dieselben Steuerbeträge. Im § 70 des Einkommensteuergesetzes ist jedoch bestimmt, daß die Staatseinkommensteuer nicht zu erheben ist von den Unteroffizieren und Mannschaften des Verurlaubtenstandes, die mit einem Einkommen unter 3000 Mk. veranlagt sind, für diejenigen Monate, in denen sie sich im aktiven Dienst befinden. Zu ihnen zählen auch die Ersatz-Reservisten und Landsturmlaute. Die Angehörigen tun daher gut, bei der ersten Zahlung der Gemeindegeldgaben, Ergänzungssteuer usw., die im Monat Mai oder auch in den ersten Tagen des Monats Juni zu erfolgen hat, der Gemeindekasse anzuzeigen, seit welchem Tage und bei welchem Truppenteil der Steuerpflichtige eingezogen ist, auch welchen Truppenteil er hat. Die Befreiung von der Staatseinkommensteuer hat nicht die Befreiung von der Gemeindegeldsteuer zur Folge, da die Gemeindekasse dann gar nicht in der Lage wäre, ihren Verpflichtungen nachzukommen. In den Fällen aber, wo das veranlagte Einkommen fast nur aus Arbeitseinkommen besteht, wird die Gemeindebehörde auf Antrag auch wohl diese Abgabe oder erforderlichen Falls einen großen Teil derselben nicht erheben.

— Zu dem Eingefand in Nr. 132 sind uns mehrere Zuschriften aus unserem Leserkreis zugegangen, die verschiedene Stellung zu dem Eingefand nehmen. Während die einen die öffentliche Erörterung der Angelegenheit billigen, wenden sich andere gegen den Artikel, weil er verallgemeinere und die Völkerverwundung und Wunden brandmarkt. Dem Wunsche nach Veröffentlichung der Namen der in Frage stehenden Frauenpersonen schließen sich alle an, einige mit der weiteren Forderung, auch die Namen der beteiligten Mannspersonen bekannt zu machen. Wenn schon Namen veröffentlicht werden sollen, so wäre das allerdings nur ein Akt der Gerechtigkeit und Billigkeit. Das Anschreiben des heiligen Thebas in der Öffentlichkeit hat offensichtlich das Gute gehabt, daß der Finger auf die Wunde gelegt worden ist, und eine Aenderung zum Besseren in dem gerügten Verhalten gewisser Elemente eintritt. Damit wäre der Zweck des Eingefandes erfüllt, und wir glauben daher, die Akten über den Gegenstand schließen zu können.

